

Württembergischer Alterthumsverein in Stuttgart.

Miscellanea

von

Diakonus Klemm in Geislingen.

I. Neues von der Heiligkreuzkirche zu Gmünd.

Was ich hier neues mitzutheilen vermag, bezieht sich nicht sowohl auf die erste Entstehung dieser Kirche, als auf spätere Zeiten, namentlich auf den durch den Einsturz der beiden Thürme am 22. März 1497 bedingten Neubau derselben.

1. Man war feither der Meinung, Matthäus Böblinger von Eßlingen sei der Leiter dieses Neubaus gewesen¹⁾, welcher sich nicht nur auf die unmittelbar zerstörten Theile zwischen Langhaus und Chor beschränkte, sondern eine neue Einwölbung der ganzen Kirche nach allen Theilen zur Folge hatte. Jene Meinung rührte daher, daß man, mit dem wirklichen Meister unbekannt, leicht auf die Annahme geführt wurde, da Böblinger 1496 in Gmünd gewesen war und Rath (wegen der baufälligen Thürme?) gegeben hatte, so werde ihm auch 1497 wieder die Leitung des Neubaus anvertraut worden sein. Unterstützt wurde sodann die Annahme theilweise durch die Behauptung, es finden sich an den restaurirten Theilen Böblinger'sche Steinmetzzeichen. Schon dies ergibt sich bei näherem Zusehen als unrichtig. Aber es bedarf gar keines weiteren Streites dagegen. Denn in Wahrheit hat sich der wirkliche Meister, oder sagen wir gleich, haben sich die wirklichen Meister des Umbaus so deutlich als möglich am Gewölbe selbst verewigt. Und zwar ist dies geschehen an der Stelle, wo es in jener Zeit gewöhnlich geschah, am östlichen Theil des Chorgewölbes, und in der Form, welche damals wenigstens bei uns zu Land Regel war, durch Anbringung von Schilden mit entsprechendem Inhalt an diesem Gewölbetheil, die, wie besonders oft bei den Baumeistern, von Engeln gehalten erscheinen. Blicken wir also in dem östlichsten Theil des Chors im Chorumgang zwischen dem Hochaltar und dem Ostfenster in die Höhe, so trifft unser Auge zunächst in der Mitte des Netzgewölbes oben auf 4 Schilde mit Wappen, die noch nicht die gesuchten sind, aber doch viel Interesse bieten und daher gleich näher besprochen sein. Auf dem einen derselben erscheint ein Einhorn, das bekannte Wappen der Stadt Gmünd. Auf dem zweiten der einköpfige Adler, der sie als alte Reichsstadt kennzeichnet. Auf dem dritten ein doppelköpfiger Adler, offenbar das Symbol des damaligen Kaisers. Auf dem vierten 3 Leoparden. Bei diesem Wappen denkt man natürlich zuerst an die Hohenstaufen, zumal wenn man eben von Kloster Lorch herkommt und dort die Kaiserbilder mit ihren Wappen näher betrachtet hat. Aber nothwendig wird man dann wieder stutzig und fragt: was soll das staufische Wappen um 1500? Gleichwohl läßt sich nachweisen, daß die Gmünder um jene Zeit noch oft und gerne des alten Zusammenhangs ihrer Stadt mit dem staufischen Herrscherhaus gedachten, und in dieser Erinnerung da und dort das Wappen desselben neben andern anbrachten (ähnlich wie das württembergische Königswappen das alte staufische wieder in sich

¹⁾ Doch sieht bereits die Oberamtsbeschreibung von Gmünd, vom Jahr 1870, von dieser Ansicht ab.

aufgenommen hat). So kommen eben die 4 hier beschriebenen Wappen an der sogenannten Schmalzgrube vor, wo die auf die 2 Ecksäulen vertheilten Worte PLVS VLTRA die Zeit des Kaisers Karl V. andeuten, dem dieser Wahlspruch zugehörte. Ebenso erscheint das staufische Wappen neben Einhorn, Reichsadler und einem andern (dem Klosterwappen) auf einer Holztafel im dortigen Augustinerkloster, die nach den Formen der Schilde gleichfalls um 1500 gefertigt ist, wobei dann die Inschrift noch die besondere Beziehung auf Kaiser Konrad als Gründer dieses Klosters (1140) hervorhebt.

Neben den beschriebenen Wappen nun, deren Bedeutung wir in dem Satz: „Die althohenstaufische Reichsstadt Gmünd hat diesen Bau ausgeführt“ zusammenfassen können, mehr abwärts am Gewölbe gegen Osten, unmittelbar über dem Chorfenster, finden sich die 2 von Engeln gehaltenen Schilde, um welche es uns vornehmlich zu thun war. Die sollen neben dem Bauherrn jetzt auch die Meister kundgeben, unter deren Leitung der Bau geschehen, diese Gewölbe gefertigt worden sind. Von dem einen derselben sind wir so glücklich, sofort auch den Namen angeben zu können. Es ist der Baumeister Albrecht Georg, betreffs dessen ich vorerst auf meine Nachweisungen in den Besondern Beilagen zum Staatsanzeiger für Württemberg 1875 Nr. XXVII verweisen muß, Ausführlicheres mir vorbehaltend. Das Wappen in seinem für den Beschauer links stehenden Schild ist nemlich kein anderes als das von dorther wohl bekannte „Sternenwappen“¹⁾. (Nur Eines sei hier über ihn noch beigefügt, daß derselbe Meister kraft seines Wappens auch Hauptbaumeister von der Cannstatter Stadtkirche gewesen ist).

Auf dem andern Schild rechter Hand findet sich ein richtiges Steinmetzzeichen. Sein Träger ist aber bis jetzt nicht näher bekannt. Es kann nur das gesagt werden, daß das Zeichen eins ist mit einem, das im Chor der Speyrer Kirche zu Ditzingen, OA. Leonberg (aus der Zeit von 1512) sich findet; der Symmetrie wegen ist es in Ditzingen umgedreht, und so abgebildet in den Schriften des Württ. Alterthumsvereins II, 2. Tafel Nr. 74.

Sind hiemit die wirklichen Meister des Neubaus erkannt, so ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß Böblingers Rath dazu mitgewirkt hätte. Daß er aber den Bau nicht selbst ausführte, folgt schon daraus, daß er 1505 starb, während der Umbau zu Gmünd nach der im westlichen Gewölbe des Mittelschiffs erscheinenden Jahreszahl erst 1521 vollendet worden ist. Rath hat z. B. auch der Nördlinger Kirchenmeister Stefan Weyerer 1507 und 1513 gegeben (Mayer, Nördlingen 135 f.).

2. Der Meister der herrlichen Chorstühle in edelster Renaissance hat sich bekanntlich an der Brüstung des ersten Stuhles rechts selbst verewigt durch Anbringung seines Wappens, eines eingelegten Schildes quergetheilt von braun und gelb mit einem 6strahligen Stern in abwechselnden Tinkturen; er hat dabei seinen Namen in dem (bisher so viel ich weiß, nicht aufgelösten) Monogramme A D mit der Jahreszahl 1550 angedeutet. Ebenso ist an der Brüstung des gegenüberliegenden Stuhls ein Wappenschild eingelegt, in welchem ein nach unten offener Zirkel erscheint, zu beiden Seiten desselben vertheilt das Monogramm P A, der Zirkel oben begleitet von 2 Rosen, unten von einem Stern, dessen Strahlen je von braun (grün?) und gelb getheilt sind. Ueber dem Schild erscheint eine Lilie, darüber die Zahl 1718, zu beiden Seiten vertheilt das Monogramm R N. Es scheint fast, daß diese obern Zeichen wieder für sich besonders gefaßt werden müssen als Hinweis auf einen spätern Restaurator, da das Monogramm im Wappenschild auf den Schreinermeister

¹⁾ d. h. ein Sparren, von 3 Sternen begleitet.

Peter Albrecht (Albrecht), einen eingewanderten Franzosen, zu deuten sein soll, der im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts thätig gewesen ist.

Interessant ist nun, daß auch an der Kanzel, was bisher nicht erforscht war, wenn gleich der Stil derselben es nahe legte, urkundlich die beiden Hauptmeister der Chorstühle nachweisbar sind. Nämlich an dem ersten Feld der Kanzelbrüstung gegen Westen hin kehrt das Monogramm A D wieder, dagegen auf dem sichtlich späteren Schalldeckel (dessen untere tragende Platte aber noch dem ältern Meister angehört) vorn in der Mitte der 6strahlige Stern mit den abwechselnden Tinkturen in jedem Strahl.

II. Ein seltenes württembergisches Wappen

findet sich in Kloster Loreh, in Stein gehauen, aufbewahrt in der Kanzlei des jetzigen Kameralamts. Dasselbe ist ein Doppelwappen. Der (heraldisch) links stehende Schild zeigt die 3 stauffischen Leoparden, als Helmzier einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Dieses Wappen ist sichtlich eine Erinnerung an die Stiftung des Klosters durch Herzog Friedrich I. von Schwaben im Jahr 1102. Es kommt auch ganz in gleicher Form vor auf dem von Abt Nikolaus Schenk v. Arberg 1475 diesem Stifter und seiner Familie gewidmeten großen Denkmal in der Kirche. Der Schild rechts ist quadriert und jedes Feld wieder gespalten. Im ersten und vierten Feld finden sich je die Embleme von Oestreich und Burgund, im zweiten und dritten je die von Württemberg und Teck. Ueber diesem Rückenschild ist ein Mittelschild aufgelegt, der einen einköpfigen Adler trägt, auf dessen Brust als Herzschild wiederum ein Schild mit den Emblemen von Oestreich und Burgund angebracht ist. Die Helmzier bilden Pfauenfedern und ein Brackenkopf. Dieses zweite und Haupt-Wappen ist identisch mit dem die Jahreszahl 1520 tragenden Siegel des Kaisers Karl V. an Urkunden, die er als Herzog von Württemberg nach der Vertreibung Ulrichs aufgestellt hat, und wird z. B. an einer solchen von 1520 bezeichnet als „unser Secret, so wir in unfres fürstenthums sachen gebruchen“. Das Doppelwappen mag von dem Abt Sebastian Sitterich herrühren, der in seinem bischöflichen Ornat unter der Deputation des Landes sich befand, welche 1519 dem Erzherzog Ferdinand als Regenten Württembergs bei seinem Einzug in Stuttgart entgegen kam. Es wäre dann zwischen 1519 und 1525 entstanden. Es kann aber auch erst unter seinem Nachfolger Laurentius Autenrieth bei dem Neubau des Klosters angebracht worden sein, nachdem 1525 dasselbe im Bauernaufstand fast ganz durch Feuer zerstört worden war. Mir scheint wegen der Beigabe des stauffischen Wappens letztere Annahme die wahrscheinlichere. Jedenfalls ist merkwürdig, daß dieses Hoheitszeichen nicht später beseitigt worden ist. Es wird kaum noch ein zweites in Stein im Lande erhalten sein.

III. Urach.

I. Die Burgkapelle.

Der Besucher von Hohenurach findet auf dem untern, dem Wasserfall zu gelegenen Theil der Festung Mauern, deren Fensteröffnungen ihm zeigen, daß hier die Schloßkapelle gestanden ist. Die Zahl 1663 über dem Eingang derselben bezieht sich jedenfalls nur auf eine Restauration, nicht auf die erste Gründung. Denn schon 1549 wird in der Oberamtsbeschreibung ein Matthis Hopp als Prediger zu Hohenurach genannt. Es läßt sich aber das Dasein der Kapelle noch weiter zurück verfolgen. Nach einer Urkunde von 1491 nämlich gestattet der Bischof Otto von Constanz, daß in der Kapelle des heil. Clemens in castro Urach wiederum, wie früher

gebräuchlich gewesen, aber abgekommen sei, das Sakrament der Eucharistie ausge-
theilt werden dürfe, weil jetzt Graf Heinrich cum notabili familia (mit zahlreicher
Dienerchaft) in diesem Schloß wohne. Das Bild dieses Grafen, der von 1490 an
bis zu seinem Tod 1519 wegen Geisteszerrüttung auf der Burg verwahrt gehalten
wurde, ist jetzt im goldnen Saal aufgestellt.

2. Die Brautbettlade im goldnen Saal

wird in der Oberamtsbeschreibung als von dem Beilager des Grafen Eberhard im
Bart herrührend erklärt unter Zurückweisung der gewöhnlichen Ueberlieferung, es
sei die Brautbettlade Herzog Ulrichs gewesen; die Zurückweisung wird damit be-
gründet, daß Herzog Ulrich sein Beilager mit Sabine von Baiern in Stuttgart, nicht
in Urach gefeiert habe. Eine nähere Untersuchung ergibt für eine richtige Be-
stimmung dreierlei Anhaltspunkte. Einmal der Stil der Bettlade ist nach dem Urtheil
eines Kenners der der besten Renaissance aus der Mitte, nicht aus dem Anfang des
16. Jahrhunderts oder gar schon aus dem 15. Jahrhundert, wie denn überhaupt der
goldne Saal trotz des so oft erscheinenden Attempo Eberhards in seiner jetzigen Gestalt
erst unter Herzog Johann Friedrich und Barbara Sofie v. Brandenburg, deren Wappen
und verfehlungne Namenszüge darin erscheinen, also nach 1609, entstanden ist. So-
dann ist in der Rückwand der Bettlade ein Wappen in eingelegter Arbeit beigegeben.
Dieses entscheidet auf den ersten Blick gegen Graf Eberhard, denn es ist auf den
4 Feldern des Rückenschildes das württembergische Herzogswappen zu sehen. Und
man könnte jetzt meinen, es sei für Ulrich und Sabine entschieden, weil in dem
aufgelegten Mittelschild das 4feldrige pfälzisch-bairische Wappen sich darstellt. Allein
bei noch genauerem Zusehen ergibt sich vielmehr ein anderes Resultat. Der Mittel-
schild hat seinerseits wieder einen Herzschild mit dem pfälzischen Löwen. Diesen
Herzschild hat Sabine von Baiern nicht geführt. Das zeigt ihr Siegel in Urkunden,
das zeigt auch der von Maler Max Bach in Neu-Ulm vor einigen Jahren neu her-
ausgegebene, sehr interessante, mit Wappen und Brustbildern geschmückte württem-
bergische Stammbaum, den der Maler Wendel Dietterlein 1595 gefertigt hat. So
werden wir hingeleitet auf die Vermählung des Herzogs Ludwig mit seiner zweiten
Gemahlin, Urfula, Tochter Georg Johanns Pfälzgrafen von Lützellstein —, im Jahr 1585.
Diese führt in dem Stammbaum eben das beschriebene Wappen. Paßt für diese An-
nahme zudem der Stil, so ist auch das dritte Kennzeichen ihr wenigstens günstiger,
als der Beziehung auf Herzog Ulrich. Nämlich oberhalb des Wappens findet sich
auch der Wahlspruch: Omnia dat dominus non habet ergo minus (Es spendet der
Herr uns alle Gaben, ohne selbst drum weniger zu haben). Derselbe liegt nach
seinem Sinn weit ab von dem alten Wahlspruch Herzog Ulrichs: Stat animo, oder:
„Ich habs im Sinn“, wie wir eben im goldnen Saale auf dem Bilde des gewaltigen
von ihm 1507 erlegten Ebers lesen. (Später vertauschte er denselben bekanntlich
mit dem: verbum Dei manet in æternum, kurz V. D. M. I. Æ., wie es sich z. B. in
der Weilheimer Kirche findet). Dagegen ist jener Wahlspruch mit dem des Herzogs
Ludwig: Nach Gottes Willen (N. G. W.) zwar auch nicht identisch, aber immerhin
mehr ihm verwandt. Möglicherweise ist derselbe der der Frau. Zu bemerken ist
freilich, daß auch das Beilager Ludwigs nicht in Urach gefeiert wurde. Aber kann
denn solch eine Bettlade nicht auch einmal gewandert sein, oder muß es durchaus
eine Brautbettlade sein? Die Nachfolger Ludwigs, Herzog Friedrich und Johann
Friedrich, hielten sich jedenfalls oft in Urach auf. So könnte es auch bei Ludwig
selbst gewesen sein. Vielleicht glückt es noch, den Träger oder die Trägerin des
genannten Wahlspruchs sicher nachzuweisen, dann wäre die Sache definitiv entschieden.

(Wie schwierig dies oft sein kann, dürfte der Umstand beweisen, daß ein Gemälde Herzog Ulrichs in der Sammlung der vaterländischen Alterthümer wieder einen andern, mir in seiner Deutung nicht erklärlichen Wahlpruch aufweist: K. W. G. M. F.)

IV. Die Kirche in Dettingen u. U.

hat bei der prächtigen Erneuerung durch Leins 1864, nachdem schon 1494 Chor und Sakristei gothisch umgeformt waren, auch ihr romanisches Langhaus daran geben müssen. Doch bewahrt sie noch eine alte Glocke mit folgender Majuskelfchrift: S . MATHEVS . XPC . I(m)P(er)AT . S . IOHANES . S . LVCAS . XVC . VINCIT — MARCVS . XPC . REGNAT (S. Matthäus, Christus ist Herrscher, S. Johannes, S. Lukas, Christus ist Sieger, Markus, Christus ist König).

In der Sakristei der Pankratiuskapelle findet sich an der Decke, außer dem herzoglich württembergischen, das fürstenbergische Wappen und ein anderes, das im schwarzen Feld drei goldene Schilde in Tartchenform, begleitet unten von einem goldenen Kelch, zeigt. Es wäre von Interesse, die nähere Bedeutung dieser Wappen, die aus der Zeit von 1500 stammen müssen, zu ermitteln¹⁾. Der Kelch scheint das Wappen des ehemaligen Chorherrnstiftes gewesen zu sein, da auch die Marksteine der Pfarrgüter damit gezeichnet sind. Von dem Stift selbst, das um 1482 bis 1516 bestand, ist wenig Kunde mehr zu finden. Das dazu gehörige Gebäude neben dem Pfarrhaus, später Schlößchen genannt, jetzt in Privathänden, trägt noch an zwei Eingängen die Zahlen 1503 und 1506.

V. Die Kirche zu Oberlenningen.

Schon 1875 in Nr. XIV der Befonderen Beilagen des Staatsanzeigers habe ich die interessante Inschrift von 1326, die sich hier im Bogenfeld des Westportals findet, mitgeteilt. Es mußten aber damals noch zwei Punkte im Anstand bleiben. Neuerdings ist durch die Bemühung des Herrn Pfarrers Kolb daselbst, der einen Gypsabguß der fraglichen Stellen veranstaltete, vollends Licht auch auf diese Punkte gefallen, die Inschrift dadurch noch um eine geschichtliche Beziehung reicher geworden. Sie ist hienach also zu lesen: 1) DE . R(e)G(n)O . LI(ti)GA(nt)I(bus). 2) S(ub) . REGE . F(rideric) . DVCE AVS(tria)E . E(t) . L(udovic) . BAERIE. 3) †HEC . RENOVACIO . MONASTERII . FACTA . FVIT . ANNO . DOM(in)I . M(i)LL(esim)O . CCC . XX . VI . S(u)B . DIS(cret)IS . MILITIB(us) . F(rideric) . B(erchtoldo) . H(einric) . V(rico) . D(ic)TIS . SVELH(er) . ET . A . ? SAC(erdot)IB(us) . C(rafto) . DE . HAILF(ingen) . ET . C. DE . ANSMETI(n)GEN., d. h.²⁾: Unter König Friedrich, Herzog von Oestreich, und Ludwig von Baiern, welche um die Krone stritten (das hier stehende Kreuz bezeichnet vielleicht, daß das ganze Vorhergehende eigentlich an den Schluß hingehörte): (Es) ward diese Erneuerung des Klosters (der Klosterkirche) vollendet im Jahr des Herrn 1326 unter den bescheidenen Rittern Friedrich Berthold Heinrich Ulrich, genannt die Suelher (Schwelher) und von den Priestern Kraft von Hailfingen und C. von Onstmettingen.

Interessant ist, wie aus dem neu ermittelten Anfang der Inschrift die Parteinahme ihres Verfassers in dem Streit der Gegenkönige für Friedrich von Oestreich

¹⁾ Das Wappen mit den 3 Schilden gehört wohl einem von Ahelfingen an, trotzdem die Farben nicht ganz stimmen (f. OAB. Aalen S. 148).

²⁾ Indem ich die eigenthümlicher Weise erst in der Mitte des Feldes beginnende erste Zeile als Beifatz, der hinter der zweiten einzureihen ist, auffasse.

so sichtlich heraustritt. Es stimmt dies ganz zu dem, daß die auf dem Wielandstein bei Oberlenningen gefessenen Schwelher 1304 als Dienstmännern des Herzogs Simon von Teck auftreten, wonach Oberlenningen in der Gewalt der jüngern teckischen Linie war, deren Vertreter als Parteigänger Friedrichs auch sonst (Stälin 3, 136) bekannt sind. Dieselben sind hienach bis zum Schluß demselben treu geblieben.

Die Inschrift redet von einer Erneuerung des monasterium, die 1326 vollendet worden. Sieht man die Kirche in ihrem dreischiffigen Langhaus (der Chor und der Thurm stammen von 1494) näher an, so bekommt man den Eindruck, daß wirklich dieses Langhaus in jener Zeit oder nicht lange zuvor gebaut wurde. Die rohen Würfelkapitäl an den acht freistehenden Säulen mit rundbogigen Arkaden scheinen nemlich nicht dem Anfang, sondern dem Ende und Verfall des romanischen Stils anzugehören. Es finden sich an ihnen Steinmetzzeichen, ein Kreuz, A, B, S, wie sie eben in der Uebergangszeit und nachher noch häufig sich finden. Und neben den sehr alterthümlich dreisehenden, vermauerten Rundfensterchen des nördlichen Hochschiffes und des ursprünglich niedrigeren Westgiebels, findet sich am südlichen Seitenschiff ein sehr schmales, spitzbogiges, also entschieden frühgothisches Fensterlein erhalten.

Die Kirche birgt noch eine seltsame Kunstleistung, die glücklicherweise durch ihre Verfertigung auf den schwer zugänglichen Bühnenraum der allgemeinen Beschauung entzogen ist. Es ist ein holzgeschnitztes Kruzifix, dessen Christus ein bartloses und solch starres, schreckliches Todtenantlitz hat, daß man nur annehmen kann, der Künstler oder wohl eher Handwerker habe förmlich eine Leiche nach der Natur kopirt.

VI. Die Marienkirche in Owen

ist bisher vielfach als sehr alt angesehen worden. Eine nähere Besichtigung ergibt, daß an ihr zwei Bauzeiten zu unterscheiden sind. Nur der Thurm und etwa der an ihn westlich anstoßende tonnengewölbte Raum, in dem man, zumal im Blick auf vier an der Decke angebrachte Ringe, mit dem inzwischen verstorbenen Herrn Stadtpfarrer Dr. Zimmermann daselbst eine alte Geißelkammer erblicken kann, stammt aus der besten romanischen Zeit. Dagegen gehört, abgesehen hievon, die ganze herrlich geformte Kirche der Blütezeit des gothischen Stiles an. Wir können ihre Bauzeit sogar noch ziemlich genau bestimmen mit Hilfe des einzigen alten Steinmetzzeichens, das an der ersten südlichen Arkadensäule sich findet. Dasselbe hat eine so charakteristische Gestalt, daß kaum anzunehmen ist, es seien verschiedene Steinmetzen auf seine Wahl gefallen. Eben dieses Zeichen aber (es kann als ein in ein Kreuz auslaufender Felsrücken beschrieben werden) findet sich außer an der Marienkirche in Reutlingen wieder an der bekannten S. Veitskirche zu Mühlhausen a./N., die urkundlich von 1380 an erbaut worden ist. Es dürfte so keinem Zweifel mehr unterliegen, was Hochstetter in seiner Schrift: Die Teck und ihre Umgebung S. 65 andeutet, bei dem großen Brande von Owen 1385 werde auch die Kirche beschädigt und dann wiederhergestellt worden sein. Man darf hienach namentlich die eigenthümlichen zwei Thiergestalten (eidechsen- und drachenförmig, aber mit menschlichen Angesichtern) an den Strebepfeilern der Westseite nicht als romanische Gebilde ansehen. Man erinnere sich nur an die Dachspeier am Ulmer Münster u. a. Ihre Bedeutung wird klar, wenn man in der Mitte des Giebels hoch über ihnen die Gestalt der Jungfrau Maria findet, welche von einem Lamm getragen zu werden scheint. Es ist die so manchfach ausgedrückte Befiegung der (heid-

nischen und) höllischen Mächte durch Christum und seine Kirche. Auch finden sich ganz ähnliche Darstellungen innen an einem der merkwürdigen Säulenkapitäle.

Eine Erneuerung der Kirche muß unter Herzog Ludwig 1580 stattgefunden haben. Von ihr zeugt ein früher an der Emporkirche angebrachter, jetzt bei der neuen Restauration beseitigter Stein mit dieser Jahreszahl. Ihr gehören wohl die Wappen an, welche auf den drei Schlußsteinen des Chorgewölbes erscheinen, je zwei Felder des württ. Herzogswappens und dann neben einander das Kirchheimer und Owener Stadtwappen. Von ihr zeugt das außen an einem Fenster der Nordseite vorkommende Steinmetzzeichen unter den verfehnörkelten Buchstaben HS und der Zahl 80, welche den Forschern schon so viel Kopfzerbrechens verursacht haben, indem man 1180 oder dergleichen lesen wollte, während die Weglassung des Jahrhunderts bei Zahlen des 16. Jahrhunderts eine bekannte Sache ist. Diese Erneuerung stand offenbar im Zusammenhang mit der besondern Aufmerksamkeit, welche jene Zeit, sichtlich inspirirt von dem fürstlichen Leibarzt Dr. Oswald Gabelkhover († 1616), dem großen württ. Alterthums- und Geschichtsforscher, und wohl auch von Martin Crusius († 1607), den alten Größen des vaterländischen Bodens zuwandte. So wurden wahrscheinlich unter Herzog Friedrich (1593—1608) die Gräber der Hohenstaufen in Loreh geöffnet. So denn schon früher 1579 unter Herzog Ludwig die Grablege der Herzoge von Teck zu Owen. In dieser sollten nach älteren Nachrichten dreizehn Glieder der herzoglichen Familie begraben sein; es wurden aber nur vier Schädel und ein Schwert, „nit geringe Wahrzeichen,“ wie eine alte Inschrift besagte, gefunden. Bei dieser Gelegenheit ist nun, aus der Form der großen lateinischen Buchstaben wie aus dem Inhalt zu schließen, die Inschrift entstanden, welche heute noch auf den abgefrägten Seitenflächen eines gewaltigen, den Altar der Marienkirche deckenden Steins zu sehen ist und lautet: *sub hoc saxo illustrissimorum allemannorum ducum et principum de teck ossa recondita sunt et sepulta* (unter diesem Stein sind die Gebeine der erlauchtesten alemannischen Herzoge und Fürsten von Teck wieder beigesetzt und begraben worden). Was aber hat dann das Wappen zu bedeuten, das in der Mitte dieses Steins groß ausgehauen sich befindet, in dem gelehnten Schild die Teckischen Wecken, über dem Kübelhelm ein Adlerskopf, am Halbe die Wecken wiederholend, auf dem Haupt eine Königskrone tragend? Wir sehen sofort, daß diese Helmzier nicht die sonst bei dem Teckischen Schild bekannte, der geweckte Brackenkopf ist, und müssen auf eine besondere Deutung schließen. Diese gibt uns die Notiz Rüttels bei Hochstetter (a. a. O. S. 41): „Konrad und seine Söhne wurden zu Owen begraben, auf ihrem Grab war ein großer auf vier Kolumnen ruhender Stein mit dem Teckischen Wappen, daraus springt eines Adlers Brustbild mit aufgesetzter Krone hervor.“ Welcher Konrad aber hier gemeint sei und was die Königskrone und der Adlerskopf sagen will, darüber belehrt uns der erwähnte Gabelkhover, der entweder bei jener Aufdeckung zugegen war oder jedenfalls sichere Kunde darüber hatte, indem er als Grabchrift von Herzog Konrad III. in Owen angibt: *a(nno) 1292 walpurgis obiit venerabilis dominus conradus dux de tecke electus per principes de honestate et ejus probitate in regem romanorum, d. h. An Walpurgis (1. Mai) 1292 starb der ehrwürdige Herr Konrad Herzog von Teck, der von den Fürsten wegen seines edlen und rechtschaffnen Wesens zum römischen König erwählt war. Er weiß auch noch aus einem alten Missale in Owen (Hochstetter S. 41) die Nachricht anzuführen: sub anno 1292 obiit venerabilis dominus Conradus dux de Tecke elatus in Regem 2. Mai (2. Mai 1292 starb der ehrwürdige Herr Konrad Herzog von Teck, zum König erhoben).*

Obwohl diese zwei Nachrichten im Jahrestag nicht ganz stimmen, wird man doch kaum umhin können, die hier erwähnte Thatfache von der Wahl des Herzogs Konrad zum römischen König als geschichtlich begründet in irgend einer Art anzunehmen, wenngleich sonst keinerlei Urkunde davon meldet, sondern nur bekannt ist, daß Adolf von Nassau in Frankfurt am 5. Mai 1292 zum Nachfolger des am 15. Juli 1291 verstorbenen Rudolfs von Habsburg (Stälin 3, 74—79) gewählt wurde. Das geschilderte Wappen trägt wenigstens alle Anzeichen dessen, daß es alt und echt ist an sich, und es hat allen Anschein, als wäre ursprünglich an Stelle der jetzigen Umschrift jene alte von Gabelkhover angegebene gestanden.

Wegen der sonstigen alten Denkmäler der Marienkirche sei auf Hochstetter verwiesen. Nur zweierlei mag noch bemerkt werden: einmal die Inschrift über dem uralten Späthsehen Wappen (das an seinem Schild deutlich den Riemen zum Halten desselben weist) an derselben Säule, an welcher das erwähnte Steinmetzzeichen sich findet, „Funk Spött“, wird auf denselben sich beziehen, den die OA.-Beschreibung (S. 245) „als Funken Späth“ 1383 und (S. 298) als Vunco Späth de Sulzburg 1385 erwähnt. So wie so müssen die Späth, deren Wappen hier und sonst in der Kirche in ganz hervorragender Weise angebracht ist, hauptsächlich bei dem Wiederaufbau betheiligte gewesen sein, und dies ist um so nahe liegender, da sie kurz nach 1373 die nicht weit entfernte Sulzburg als württ. Lehen bekommen hatten und in Owen selbst 1383 begütert waren. Die Zeit des Funken Späth stimmt wieder trefflich zu unserer Annahme über die Entstehung der jetzigen Kirche. Der Grabstein des Herzogs Konrad muß entweder schon im Chor der alten romanischen Kirche an gleicher Stätte gelegen sein, oder aber wäre wohl möglich, daß er aus der Jakobskapelle, wohin die Sage die Teckische Grablege verlegt, ohne ihre Stätte zu bestimmen — vielleicht war sie ein Theil der alten Kirche — oder aus der Peterskirche, in welcher jedenfalls auch Mitglieder der Familie ruhten, später in die Marienkirche erst übertragen wurde.

Noch ist zu erwähnen der älteste unter den auf dem Boden des Chores liegenden Grabsteinen mit der Inschrift: anno domini millesimo tricentesimo LXXXX (1390) obiit adelhaidis de lichtenstein. Er hat vier Wappen in zwei Reihen, rechts oben (für den Beschauer) das Späthsche, unten links einen aufgerichteten Efel, also von Rietheim oder Efelsburg (?), unten rechts einen Flügel, wahrscheinlich von Lichtenstein (bei Honau). Nach den Regeln der Heraldik ist aber nicht das letztere Wappen das Namengebende, sondern das dem Beschauer links (heraldisch rechts) stehende in der obern Reihe. Dieses, aus einem Schildeshaupt über einem Schrägbalken gebildet, ist dasselbe mit dem der Herren von Lichtenneck, Neidlingen und Randeck. Nur ist hier wegen der Stellung des Schildes der Schrägbalken links, statt wie gewöhnlich rechts, geführt. Es ist hienach kein Zweifel, daß diese Adelheid dem wenig bekannten Geschlecht derer von Lichtenstein bei Neidlingen von Geburt angehörte, oder wenn sie verheirathet war, als eine geborne Späth in dasselbe hineingeheirathet hatte; letzteres wird mehr für sich haben (vgl. unten XIV, 2).

VII. Die Kirche zu Wangen OA. Cannstatt.

Ist vermöge ihrer prächtigen Lage allgemein bekannt. Weniger bekannt und erforscht ist ihre Geschichte. Es scheint, daß die verschiedenen Jahrhunderte an ihr bessernd und ändernd thätig gewesen sind. In dem den untern Theil des Thurms bildenden Chor finden sich noch zwei alte Konsolen mit Palmettenverzierung, wie sie im Uebergangsstil des 13. Jahrhunderts mehrfach vorkommt.

Außen an der Nordseite des Thurms steht eine Inschrift in Majuskeln, die eher auf die Zeit um 1500 zu weisen scheinen: MICHAHEL EST PATRONVS (Michael ist der Schutzheilige), darüber I. B. Ueber dem östlichen Chorfenster findet sich die Zahl 1592 mit weiteren eigenthümlichen Beigaben, und in diese Zeit wird noch der obere Theil des Thurmes gehören, wo über rundbogigen Doppelöffnungen gothisch stilisirtes Aftwerk angebracht ist. Gleichzeitig wird auch die Inschrift Eva Bollinger (in gewöhnlichen lateinischen Minuskeln), die auf der Südseite der Außenwand erscheint, entstanden sein. Anderes wieder stammt aus den spätern Jahrhunderten, wenn nicht aus neuester Zeit.

Eine besonders auffallende Erscheinung aber findet sich an dem schön gearbeiteten Taufftein, den nach der Inschrift über dem Steinmetzwappen des einen Seitenfeldes steffen waid vo(n) es(s)li(n)ge(n), der bekannte Schwiegerohn des berühmten Hans Böblinger, 1495 gefertigt hat. Es kommt nemlich hier auf einem zweiten Seitenfeld das förmliche vierfeldrige Herzogswappen von Württemberg vor und lautet auch die Inschrift: hertzog zuo te(e)k un(d) v(on) wi(r)te(m)ber(g). Aber ganz deutlich steht dahinter die Zahl 1491, so deutlich wie bei der ersten Inschrift 1495. Wie ist das wohl zurechtzulegen, wenn doch erst 1495 Graf Eberhard zum Herzog erhoben wurde? Ein dritter Wappenfeld mit einer Lilie ist dann noch angebracht. Von der Inschrift war aber nur das Ende sicher zu entziffern: — pfar(rer) v(on) wangen 149.. Eigen ist zuletzt das, daß selbst das Zeichen des Stefan Waid hier eine kleine Abweichung von seiner sonstigen Gestaltung zeigt.

(Fortsetzung folgt.)

Zusammenkünfte der Mitglieder und Freunde des Württembergischen Alterthumsvereins *).

16. Januar 1880. Vortrag von Oberbibliothekar Oberstudienrath Dr. v. Heyd über die Handelsbeziehungen der oberchwäbischen Städte zu Italien und Spanien. Wir freuen uns mittheilen zu können, daß der Druck des mit großem Beifall aufgenommenen Vortrags in den Vierteljahrsheften in Aussicht steht.

20. Februar. 1. Vortrag von Diakonus Klemm in Geislingen über zwei fürstlich württembergische Baumeister des 15. Jahrhunderts, Albrecht Georg von Stuttgart und Peter von Koblenz. Der gediegene Vortrag wird bald in unserer Zeitschrift zur Veröffentlichung gelangen. 2. Vortrag von Professor Dr. Paulus über einen Stuttgarter Grabfund — Humoreske mit Bildern von Prof. Häberlin. (Soll für die Gesellschaft, welche durch die lebenswürdige Gabe höchlich ergetzt wurde, verewigt werden.)

*) Der Vorsitzende gibt auch auf diesem Wege bekannt, daß die Mitglieder der verbündeten württembergischen Vereine, sowie alle Freunde der Sache, insbesondere die Angehörigen der anthropologischen Gesellschaft, bei den oben genannten Zusammenkünften stets willkommene Gäste sind. Zeit: je der letzte Samstag des Monats Abends 7 1/2. Lokal: Hotel Silber.